



Bernhard Schimek / Gertraud Kremsner
Michelle Proyer / Rainer Grubich
Florentine Paudel / Regina Grubich-Müller
(Hrsg.)

Grenzen.Gänge. Zwischen.Welten.

Kontroversen – Entwicklungen –
Perspektiven der Inklusionsforschung

Bernhard Schimek
Gertraud Kreamsner
Michelle Proyer
Rainer Grubich
Florentine Paudel
Regina Grubich-Müller
(Hrsg.)

Grenzen. Gänge. Zwischen. Welten.

Kontroversen – Entwicklungen –
Perspektiven der Inklusionsforschung

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2022

k

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2022.hg. © by Julius Klinkhardt.

Coverabbildung: Grafik: © Iris Kopera, Foto: kiyopayo/Adobe Stock.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2022.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5924-0 digital

doi.org/10.35468/5924

ISBN 978-3-7815-2485-9 print

Inhalt

Vorwort der Herausgeber*innen 9

Gertraud Kremsner, Bernhard Schimek und Michelle Proyer
 Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten.
 Kontroversen – Entwicklungen – Perspektiven der Inklusionsforschung 11

Kontroversen

Georg Feuser
 Die Bühne der Inklusion. Ein Prolog!
 oder: Grenzgänge zwischen Welten 27

Mai-Anh Boger
 Risse in der Landschaft der Inklusionsforschung –
 Aktuelle Entwicklungen und offene Fragen 43

Sven Bärmig
 Dialektik als Methode 59

Jan Jochmaring, Lena Bömelburg und Dirk Sponholz
 Inklusive Berufsorientierung als Diskurs. Der ‚scheinbare‘ Konsens:
 gemeinsame Begriffe – unterschiedliche Ideen 67

Felix Kappeller
 Prothetische Absenz, Articulating Gaps:
 Repräsentationskritische Perspektiven auf visuelle Darstellungen
 nicht an den Körper gefügter Prothesen 75

Jana York und Jan Jochmaring
 Dilemmata einer inklusiven Arbeitswelt –
 Menschen mit Behinderung zwischen Sondersystemen und
 Gestaltungschancen einer Arbeitswelt 4.0 84

Juliane Gerland, Imke Niediek, Julia Hülsken und Marvin Sieger
 Kontingenz von Differenzkonstruktionen in der inklusionsorientierten
 musikalischen Bildung am Beispiel des Umgangs
 mit digitalen Musizier-Medien 92

Pierre-Carl Link
 Zur Bedeutung einer befreiungspädagogischen Perspektive für die
 Inklusions- und Sonderpädagogik 100

| | |
|---|-----|
| <i>Katharina Hamisch und Robert Kruschel</i> Zwischen Individualisierungsversprechen und Vermessungsgefahr – Die Rolle der Schlüsseltechnologie Künstliche Intelligenz in der inkluisiven Schule | 108 |
| <i>Felix Buchhaupt, Dieter Katzenbach, Deborah Lutz und Michael Urban</i> Zur Kontextualisierung der Inklusionsforschung | 116 |
| <i>Lisa-Katharina Möhlen, Helena Deiß, Seyda Subasi Singh und Michelle Proyer</i> Lebenswelt(en) der Schule. Internationale Perspektiven zur Inklusion von Schüler*innen mit Fluchterfahrungen. Eine Perspektive aus der Praxis | 124 |
| <i>Thomas Hoffmann, Cathrin Reisenauer und Hendrik Richter</i> Helfen als individuelle Erfahrung und soziale Praxis zwischen Deautonomisierung und Befähigung | 132 |

Entwicklungen

| | |
|---|-----|
| <i>Kathrin te Poel</i> Zur Bedeutsamkeit eigener schüler*innenbiografischer Erfahrungen von angehenden Lehrpersonen für den sich anbahnenden Lehrer*innenhabitus und seine Anerkennungsbezüge | 141 |
| <i>Alina Quante und Oliver Danner</i> Grenzsetzungen bei Aufgabenbereichen von sonderpädagogischen und allgemeinen Lehrkräften in inklusiven Settings | 149 |
| <i>Edvina Bešić und Katharina Maitz</i> Das Boot: Eine Fluchtgeschichte – Design-Based-Research in der Primarstufe | 156 |
| <i>Brigitte Kottmann</i> Der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule als (Soll-)Bruchstelle des Gemeinsamen Lernens | 165 |
| <i>Anne Goldbach und Nico Leonhardt</i> Elemente von Macht im Kontext einer inklusionssensiblen Hochschulentwicklung | 173 |
| <i>Michaela Kaiser</i> Inklusionsbezogene Anforderungswahrnehmung – Regulativ für (kunstpädagogische) Professionalisierung | 181 |
| <i>Patrick Gollub, Silvia Greiten, Teresa Schkade und Marcel Veber</i> Schulpraktische Professionalisierung für den Umgang mit Heterogenität – ein interdisziplinärer Blick aus hochschuldidaktischen Projekten | 189 |

Pierre-Carl Link, Cedric Steinert und Susanne Jurkowski
 Implementierung von Inklusion als Querschnittsthema an der
 Universität Erfurt durch das Kompetenz- und Entwicklungszentrum
 für Inklusion. Inklusionsspezifische Professionalisierung der
 Lehrer*innenbildung durch Team-Teaching, Fortbildung und
 Online-Lernumgebung 197

Perspektiven

Timm Albers, Agnes Filipiak, Katja Franzen und Frank Hellmich
 Kompetenzentwicklung im inklusiven Unterricht (KinU) –
 eine internationale Perspektive 207

Katharina Maria Pongratz
 Sehnsucht nach Bildung? Über den Einsatz systemischer Fragetechniken
 in der qualitativen Erwachsenenbildungs-/Weiterbildungsforschung bei
 Biografieträger*innen mit einer zugeschriebenen geistigen Behinderung 215

Laura Schwörer, Hannah van Ledden, Pia Algermissen und Mandy Hauser
 Zusammenarbeit und Mediennutzung in einer
 Partizipativen Forschungsgruppe 223

David Paulus, Patrick Gollub und Marcel Veber
 Forschendes Lernen und Kasuistik. Grenzwelten und Zwischengänge
 bezogen auf Reflexivität in der inklusionssensiblen Lehrer*innenbildung 231

Dietlind Gloystein und Ulrike Barth
 Divers denken und handeln! – Theoretische Orientierungen und
 Handlungsperspektiven für die Lehrkräftebildung 238

Ann-Christin Faix
 Wie verändern sich die subjektiven Theorien von Lehramtsstudierenden
 über guten inklusiven Unterricht 246

Katja Baucke
 Internationaler Vergleich als Reflexionsangebot. Eine explorative Studie
 zur Sicht von Hochschullehrenden auf schulische Inklusion in
 Deutschland und Kanada 255

Bettina Amrhein, Benjamin Badstieber und René Schroeder
 Zum Umgang mit als störend wahrgenommenen Handlungsweisen von
 Schüler*innen in einem inklusionsorientierten Unterricht – Perspektiven
 für die Lehrer*innenbildung (im Förderschwerpunkt emotionale und
 soziale Entwicklung) 263

8 | **Inhaltsverzeichnis**

Andrea Holzinger, Gerda Kernbichler, Silvia Kopp-Sixt, Mathias Krammer und Gonda Pickl
Profilierung für Inklusive Pädagogik (IP) im Lehramt der Primar- und Sekundarstufe Allgemeinbildung 271

Timo Finkbeiner und Susanne Eibl
Kooperative Prozesse im technikbezogenen Unterricht 280

Autor*innenverzeichnis 287

Vorwort der Herausgeber*innen

Die vorliegende Herausgeber*innenschaft versteht sich als thematischer Sammelband, dessen Konzeption auf der ‚IFO2020‘¹ – der 34. Jahrestagung der Inklusionsforscher*innen – beruht und der nun den Versuch darstellt, die rund um diese Tagung begonnenen, weiterentwickelten oder vielleicht sogar in diesem Kontext überhaupt erst entstandenen Diskussionen zu bündeln und zumindest in Ansätzen zu systematisieren. Ins Zentrum der Auseinandersetzungen gerät dabei (notwendigerweise, wie im Verlauf des Bandes vielfach gezeigt werden wird) die Inklusionsforschung selbst. Obschon es mitunter leicht(er) gelingt, an der eigenen Disziplin Kritik zu üben, fällt es vielen von uns deutlich schwerer, diese nicht nur auf Inhalte von Kolleg*innen zu beziehen, sondern auf das eigene akademische Handeln zu übertragen und ernst zu nehmen – sei es in forschenden, lehrenden oder theoriebasierten Zusammenhängen. Wenig überraschend resultiert daraus, dass ein solches Unterfangen keinesfalls beliebig sein darf. Entsprechend sorgfältig haben wir darauf geachtet, dass wir für den vorliegenden Band ausschließlich solche Beiträge aufnehmen, die im Rahmen eines strengen Double-Blind-Peer-Review-Verfahrens als publikationswürdig erachtet wurden. Wir möchten uns entsprechend bei all jenen aufs Herzlichste bedanken, die als wissenschaftlicher Beirat durch ihre sorgfältige und konstruktive Kritik im Rahmen des Peer-Review-Verfahrens einen massiven Beitrag zum Gelingen dieses Buches geleistet haben: Sven Bärmig, Julia Biermann, Mai-Anh Boger, David Brehme, Jens Geldner, Ingeborg Hedderich, Andreas Hinz, Thomas Hoffmann, Claudia Kaluza, Gabriele Kulhanek-Wehlend, David Labhart, Reinhard Markowetz, Lisa Pfahl, Heribert Schopf, Marcel Veber, Benjamin Wagener, Monika Wagner-Willi, Anne Weidermann, Michael Wininger und Raphael Zahnd.

Die Erstellung des Buches selbst wäre ohne die tatkräftige Unterstützung von Felix Studencki, Wolfgang Osztovcics und Tina Obermayr undenkbar gewesen. Sie haben uns als Herausgeber*innen durch ihre Gewissenhaftigkeit im Lektorat, ihr Organisationstalent und ihre administrativen und technischen Skills den Rücken für intensive inhaltliche Auseinandersetzungen freigehalten. Dafür kann gar nicht genug gedankt werden. Unser herzlicher Dank gilt auch Iris Kopera, die das (auch auf dem Buchumschlag zu findende) Logo der IFO2020 illustriert hat und das von Michael Oplatek grafisch aufgearbeitet und in Szene gesetzt wurde. Lukas Schnabel danken wir für die dynamische Grafik, die die vier Eckpunkte –

1 Die Tagungswebsite ist – auch mit näheren Infos zur Konzeption der Tagung – hier einsehbar: <https://ifo2020.ssr-wien.at/> (letzter Zugriff: 05.08.2021)

Grenzen, Gänge, Zwischen und *Welten* – visualisiert, die sich bereits auf dem Call for Papers fand und die auch – wenngleich unbewegt – in diesem Beitrag wiederzufinden ist.

Wie knapp wir mit der IFO selbst an einer Grenze vorbeigeschrammt sind, zeigt sich in der zeitlichen Nähe der Tagung zum Ausbruch der COVID-19-Pandemie – kaum vorstellbar, dass die IFO2020 nur knapp drei Wochen vor dem ersten Lockdown lag und die Tagung damit für viele von uns wohl eine der letzten Großveranstaltungen für lange Zeit war. Dieser historische Marker stellt vieles, was wir zunächst unhinterfragt als gegeben erachtet haben, infrage bzw. verstärkt viele markante Unterschiede hinsichtlich Ungleichheit massiv und gibt so vielfach Anlass zu Forschung und weiterführender Auseinandersetzung.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

*Bernhard Schimek, Gertraud Kremsner, Rainer Grubich, Florentine Paudel,
Michelle Proyer und Regina Grubich-Müller*

Gertraud Kremsner, Bernhard Schimek und Michelle Proyer

Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten. **Kontroversen – Entwicklungen – Perspektiven der** **Inklusionsforschung**

1 Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten. Oder: Inklusionsforschung verorten?!

Der Konzeption der IFO2020 lag die grafische Bestimmung eines Raums zugrunde, in dem Auseinandersetzungen mit Grenzen, Gängen, Formen des Zwischen und von Welten der Inklusionsforschung mithilfe unterschiedlicher Koordinaten verortet werden sollten:

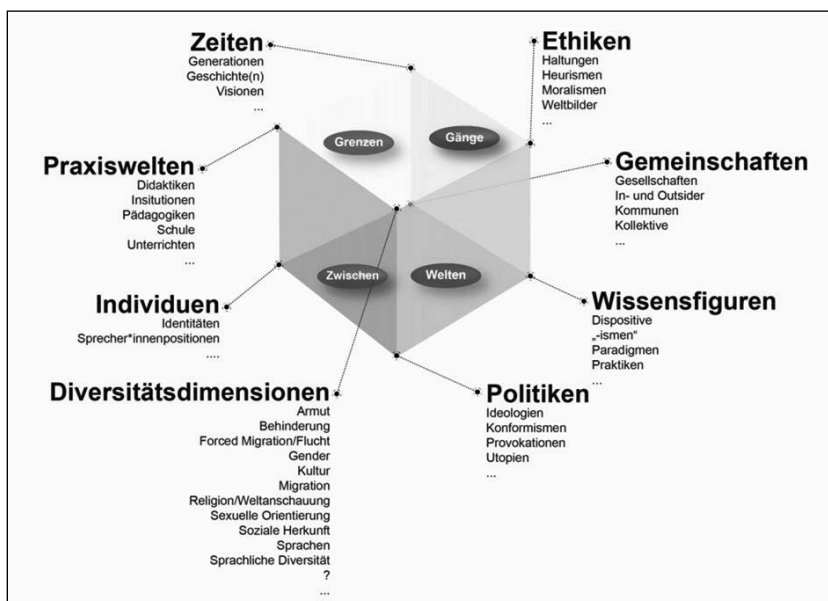


Abb. 1: Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten. Dynamische Grafik zur Verortung divergierender Koordinaten der Inklusionsforschung

In Weiterführung der konzeptiven Überlegungen, die dem Titel und der Programmierung der Tagung zugrunde lagen, beschäftig(t)en uns auch bei der Konzeption und Rahmung dieses thematischen Sammelbandes folgende grundlegende Fra-

gen, die nun auch auf gewisse Weise die Navigation durch die hier versammelten Beiträge anleiten: Wie bzw. inwieweit, durch wen und in welcher Form lässt sich Inklusionsforschung verorten? Lassen sich allgemeingültige Aussagen darüber formulieren, was die (eine und einzige?) Inklusionsforschung nun ist, oder liegt ihr Wesen gerade in ihrer Unbestimmtheit und Vielfältigkeit ihrer Zugänge? Worin liegt aber dann ihr Spezifisches, ihr Bezugspunkt, ihr Gegenstand? Und (nicht) zuletzt: Wie wird die strukturelle und disziplinäre Verankerung der Inklusionsforschung aufgefasst und welche (politischen) Implikationen können, sollen dadurch (nicht) abgeleitet werden? Wie ‚geht‘ Inklusionsforschung eigentlich?

Diese und ähnlich gelagerte Grundsatzfragen sind den alljährlichen Tagungen der Inklusionsforschungen (kurz: der IFOs) inhärent und folglich vielfach diskutiert – und zwar sowohl sachlich, auf theoretische und empirische Erkenntnisse bezogen als auch in mitunter emotional besetzten Streitgesprächen und allen dazwischenliegenden Graubereichen. Die Intensität, mit der dieser Diskurs geführt wird, lässt auf die Dringlichkeit schließen, die Inklusionsforschung im deutschsprachigen Raum selbst einschließlich ihrer historischen Gewordenheit in den Blick zu nehmen und kritisch zu hinterfragen. Der vorliegende Sammelband ist demnach – freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit! – als Versuch einer Momentaufnahme zum präsentierten, diskutierten und angeregten Status quo der Inklusionsforschung zu verstehen. Den Dreh- und Angelpunkt hierfür bilden die Fragen danach, welche *Grenzen* innerhalb und außerhalb der Inklusionsforschung gezogen werden (können); welche *Welten* dadurch entstehen, sich eröffnen, geschaffen oder verunmöglicht werden und welche *Gänge*, sofern diese sich auftun, zur Überbrückung, Überwindung, Verbindung oder gar als Aus- und Umweg beschritten werden (sollen) oder sich als Irrwege erweisen. Ebenso (bzw. gerade auch?) zur Diskussion gestellt wird alles, das sich in einem *Dazwischen* verorten lässt, darin oszilliert oder als zu verhandelnd verbleibt.

Für derartige Auseinandersetzungen einen Impuls zu geben, haben wir von zwei einander in vielerlei Hinsicht unterschiedlichen Akteur*innen aus dem Kreis der Inklusionsforscher*innen erbeten: Beiträge von Georg Feuser und Mai-Anh Boger spannen einen breiten Bogen und schaffen Raum für ein Nachdenken und Infrage-Stellen, ermöglichen es uns, Grenzen (an) zu erkennen oder zu verhandeln. In ihren Beiträgen werden in unterschiedlicher Perspektivität, Intention und Intensität die oben grafisch gesetzten Bezugspunkte adressiert, womit das diskursive Feld pointiert umrissen wird. Sie eröffnen so nicht nur diesen Band, sondern – wie sich sogleich bemerkbar machen wird – auch die Diskussion, die wir weiter anregen möchten und die uns weiter zu führen notwendig erscheint. Die dritte im Rahmen der Tagung geladene Keynote von Wayne Veck war dem Anspruch geschuldet, den geografischen Raum der IFO auch über den deutschsprachigen Fokus hinauszuhelben. Wengleich aus zeitlichen Gründen der dritte Beitrag keinen Eingang in den Band finden konnte, weshalb im Folgenden der

Fokus auf Feuser und Boger gelegt wird, bleibt die im Vortrag von Wayne Veck vorgenommene konzeptive Setzung gewahrt, die Inklusive Bildung im Kontext von Nationalismus und Feindseligkeit gegenüber Menschen mit Flucht- und/oder Migrationserfahrung thematisierte und damit maßgeblich zur intendierten weiteren thematischen Öffnung des Diskurses beitrug.

Die Notwendigkeit, die Inklusionsforschung selbst in den Fokus grundständiger Kritik zu rücken, thematisiert Feuser (2021, S. 28 in diesem Band; Hervorhebung im Original), indem er den Vorwurf erhebt, dass die Inklusionsforschung keinen oder zumindest nur sehr wenig Beitrag zu einer sich verändernden Gesellschaft zu leisten vermag – und dies, obwohl er uns, den Inklusionsforscher*innen (zu denen letztlich auch er selbst zu zählen ist?), keineswegs Untätigkeit vorwirft: Er leitet seinen Beitrag mit dem Statement ein, dass sich auf unseren „Schreibtischen sicher sehr viel“ getan habe, wenn „*Diversitätsdimensionen* erwürfelt“ oder „vielfältige *Wissensfiguren* erstellt“ worden seien, dazu „vielleicht ein vermarktbare Inklusionsschachspiel entwickelt und *Praxiswelten* aufgestellt und in Kombination beider vielleicht ein Inklusions-Monopoly“ das Resultat unserer akademischen Tätigkeit bilden würde. Das, was sich „in Sachen Inklusion“ für die dadurch adressierten Kinder und Jugendlichen getan habe – was davon also im Alltag behinderter Menschen ankomme –, bilanziert Feuser allerdings als „tief im Minus“ (ebd., S. 29); nach wie vor sei die bestehende Ordnung und mit ihr das Bildungssystem hochgradig selektiv und exklusiv. Damit einhergehend fragt er sich nicht nur, was an diesem reichen akademischen Output tatsächlich inklusiv sei, sondern auch, was die derart forschenden Akteur*innen denn eigentlich antreibe (ins Spiel kommen Feuser folgend narzisstische Selbstwahrnehmungen ebenso wie neoliberale Verkaufsargumente), wenn sie nichts anderes zustande brächten, „als sich Inklusion auf Arme, Beine, Brust oder Brustwarzen zu tätowieren und sie durch die Ohren, Nasenflügel, Lippen oder Brustwarzen zu stecken“ (ebd., S. 29). Mit Rückgriff auf Bourdieus (1998, 119 zit. nach Feuser 2021, S. 33) Beschreibung einer „doxischen Unterwerfung“ kommt er zu dem Schluss, dass auch „wir als Forschende und Lehrende in allen Systembereichen der Pädagogik dieser Indoktrination lebenslang nie entronnen, von ihr bis zur Sättigung durchtränkt [seien] und uns wie Inklusionsbürokrat*innen [verhalten würden]“ (Feuser 2021, S. 33). Dies führe letztlich dazu, dass es eine Art Tabubruch darstelle, das hierarchisch gegliederte und ständisch organisierte Schulsystem infrage zu stellen – mündend darin, dass das aktuelle Schulsystem „alle Werte [konkret: das Soziale, das Liberale, das Christliche und das Demokratische], die wir in unserer Kultur für staatstragend erachten, konterkariert, ja sie pervertiert“ (ebd., S. 34). Nach einem umfassenden Exkurs auf die Auswirkungen dessen auf die „prekäre Klasse“ fordert Feuser (2021, S. 36-37) schließlich, dass wir uns „endlich einmal unseres Verstandes ohne die obrigkeitstaatliche Anleitung und ordnungsstaatlichen Vorgaben bedienen“ müssen (ebd. S. 38).

Feusers Worte stellen viele der (akademischen) Bemühungen in zynisch zugespitzter Form an den Pranger und vermögen dadurch sicherlich auch zu verletzen. Manche mögen sie auch als anmaßend empfinden oder aber infrage stellen, ob derlei Aussagen Hand und Fuß hätten, wenn das eigene akademische Wirken doch all dem gewidmet ist, was Feuser ‚den Inklusionsforscher*innen‘ in seinem Beitrag abspricht. Das Feld des auch emotional besetzten Streitgesprächs, auf welches eingangs auch im Kontext der IFOs bereits angespielt wurde, ist damit eröffnet – und Feuser selbst fordert am Ende seines Beitrags einen „streitbaren Dialog“ (ebd., S. 40) ein.

Außer Frage zu stellen ist der gemeinsame Bezugspunkt eines inklusiven Gesellschaftssystems – ja, wir beziehen uns dabei explizit auf das gesamte gesellschaftliche Leben und nicht, wie so oft, auf Schulsysteme alleine –, welches nach wie vor meilenweit entfernt scheint, weil Menschen in aller aufzubringenden Härte an die und über die gesellschaftlichen Ränder hinausgedrängt werden. Insofern MUSS Reflexion und auch Kritik am eigenen Handeln und Wirken erfolgen – auch wenn dies noch so weh tut. Entsprechend kann eine solche Auseinandersetzung ohne Emotionalität oder einem gewissen Maß an Involviertheit möglicherweise gar nicht erst auskommen. Dies gilt im Übrigen und selbstverständlich auch für das Werk Georg Feusers, das sich gleichermaßen einer solchen möglicherweise schmerzhaften Kritik zu stellen hat. Für unser aller akademisches Schaffen bleibt also zu hinterfragen, welchen Beitrag es für einen Wandel hin zu einer inklusiven (oder zumindest inklusiveren) Gesellschaft leistet und entsprechend *tatsächlich* nicht nur bei an den Rand gedrängten Personen ankommt, sondern (dies sei Feusers Überlegungen vielleicht hinzugefügt, um ggf. drohenden paternalistischen Helfer*innen-Szenarien entgegenzuwirken) von diesen auch gewollt wird – oder aber, ob der polemisch artikulierte Vorwurf Feusers Geltung hat und es sich bei unseren Bemühungen lediglich um kosmetische Verbesserungen handelt, die niemandem außer der eigenen akademischen Vita nutzen. Es stellt sich damit einhergehend eine nicht neue, aber für den Kontext der Inklusionsforschung wohl noch nicht beantwortete Frage: Wie viel und welche Verantwortung trägt Wissenschaft hinsichtlich gesellschaftlicher Umwälzungsprozesse? Dies steht in engem Zusammenhang mit Fragen der Partizipation, Agency und Aktion. In diesem Kontext bleibt die Frage virulent, ob – und wenn ja, wie – politischer Aktivismus und wissenschaftliche Reflexion inklusive der ihr innewohnenden Dilemmata (und Trilemmata, siehe Boger in diesem Band) in Einklang gebracht werden können oder sollen und worin ein Richtmaß einer ethischen Bewertung der einzelnen akademischen Bestrebungen überhaupt bestehen kann.

Abschließend scheint es uns relevant, kritisch und sehr direkt die Frage aufzuwerfen, was es bedeutet, wenn Feuser (2021, S. 31) die Behauptung aufstellt, dass die „Integrationsbewegung in den 1990er-Jahren ihre politische Bewusstheit verloren [hat] und in einer Art politischem Wachkoma [steckt].“ Im Rahmen der Tagung

führte dies zu angeregten Ad-hoc-Diskussionen und es bleibt zu hoffen, dass diese abseits von vereinheitlichenden generationalen und/oder äußerlichen Zuschreibungen, offen und in aller Direktheit im Sinne der Disziplin und letztlich zugunsten der Beförderung von wahrhaft inklusiver Gesellschaft weitergeführt werden.

An die Feuser'sche Kritik anschlussfähig, setzt sich Boger (2021, S. 43 in diesem Band) eingehend mit der Disziplin selbst auseinander, indem sie anhand der von ihr entwickelten trilemmatischen Kartentheorie durchaus scharf analysiert, „welche Pfade in Zukunft beschritten werden könnten bzw. welche Sackgassen derzeit am Horizont erscheinen.“ Ebenso wie Feuser geht es ihr letztlich darum, Betroffengruppen sichtbar zu machen, allerdings schlägt sie dafür einen völlig anderen argumentativen Weg ein: U.a. mit Rückgriff auf die Geschichte von emanzipatorisch ausgerichteten Nachbardisziplinen unternimmt sie den Versuch, ihre notwendige Kritik an der Inklusionsforschung zu systematisieren und durch bewusst eingreifende Vorhersagen – sie bekennt sich offensiv dazu, aktives Mitglied der deutschsprachigen Inklusionsforschung und damit im Feld situiert zu sein – Weggabelungen aufzuzeigen, an denen Fallstricke einerseits oder aber das Potenzial für Veränderung andererseits verborgen liegen. Diese sind, Boger (2021, S. 46) folgend, allerdings *immer* in Dilemmata verstrickt und lassen sich entsprechend nie simpel entwirren oder gar lösen. Dafür warnt sie zunächst vor den Gefahren, die mit der durch Dekonstruktion hervorgebrachten Entpartikularisierung von Zuschreibungskategorien einhergehen (im Fall der Inklusionsforschung ist das *zum Beispiel* Behinderung). Dadurch gehe nämlich die „Tür für die systematische Produktion falscher Universalismen aufseiten jener, die eine Nicht-Benennung und Nicht-Beschäftigung mit den Anderen* aus diesem dekonstruktiven Impuls *machen*“ (ebd., S. 45; Hervorhebung im Original) überhaupt erst auf. Die damit einhergehende Geste der Selbstannihilation könne in weiterer Folge mit Leichtigkeit dazu führen, dass spezifisch auf Behinderung bezogene (theoretische wie empirische) Auseinandersetzungen, Zugänge, aber auch Praktiken Sparmaßnahmen zum Opfer fielen könnten und dadurch erst recht unsichtbar gemacht werden würden. Als Folge einer konstruktivistischen Sackgasse würde überdies, wie in der zweiten Weggabelung dargestellt, eine vermeintlich bereits erfolgte „Umsetzung“ von Inklusion im Sinne der UN-BRK zusammenkonstruiert“ (ebd., S. 47). Dies werde möglich, weil a) über das Verschwinden der Benennung von Behinderung Vielfaltsrhetoriken zum Tragen kommen würden, die sich als leer erweisen sowie b) durch die Betonung einer (ausschließlich) sozialen Konstruktion von Behinderung diese als „bitterlich-reale Tatsache“ (ebd., S. 47) völlig übersehen werde.

Anders als bei Feuser stehen bei Boger nicht nur die Inklusionsforscher*innen selbst im Fokus, sondern vor allem die Akteur*innen emanzipatorischer Bewegungen – konkret: der Behinderten- wie auch der Elternbewegung. Mehr oder weniger parallel zum akademischen *inclusive turn* erfolgte in diesen Bewegungen ein *academic turn*, der die Aneignung nicht nur wissenschaftlicher Auseinander-

setzungen, sondern auch akademischer Positionen durch Personen aus diesen politischen Bewegungen zur Folge hatte. Dabei gehe es, so Boger (2021, S. 49) weiter, aber nicht um eine simplifizierte Logik der Repräsentation (selbst wenn angenommen werden muss, dass behinderte Menschen in der akademischen Wissensproduktion dennoch völlig unterrepräsentiert sind), sondern um eine fundamentale und vor allem *epistemologisch* ernst gemeinte Standpunktreflexion, ohne dabei in „Moralisierung zu verfallen oder die zuweilen selbstgefällig anmutende moralische Hierarchie der Partizipationsleiter der Partizipativen Forschung mit einem Qualitätskriterium für wissenschaftliches Arbeiten und sachliche Argumente zu verwechseln.“ Dazu reiche es nicht aus, akademische Auseinandersetzungen bloß in leichter(e) Sprache zu übersetzen. Die damit einhergehenden Ambivalenzen und Komplexitäten erkennen und sie aushalten zu können sei grundständig notwendig. Eng damit zusammenhängend verweist Boger (2021, S. 52) schließlich darauf, dass die Kritik an *sämtlichen Fähigkeitserwartungen sich zwar als Ableismuskritik tarne, tatsächlich jedoch ob der ihrer inhärenten entmündigenden Bewahrpoltik zutiefst ableistisch sei*. Zu unterscheiden sei hier zwischen (zwingend zu kritisierenden!) naturalisierten Fähigkeitserwartungen und (tatsächlich sogar zu stärkenden) legitimen, bildungswirksamen Fähigkeitserwartungen, die Bildung als Entwicklung bzw. Entwicklung als Bildung implizieren. Mit Überlegungen rund um Konzepte posthumaner Relationalität und rekurrierend auf den ‚Cyborg‘ als Beispiel von „Denkfiguren, die auch den Humanismus als Essentialismus dekonstruieren sollen“ (ebd., S. 54), schließt Boger ihre Analyse zu den gewählten Weggabelungen, denen sich die Inklusionsforschung aktuell beispielhaft zu stellen habe. Dass dabei aber nicht die Disziplin als Ganzes in kritische(re) (Selbst)Reflexion eintauchen muss, sondern jedes einzelne darin agierende Individuum – also wir als Inklusionsforscher*innen, Mai-Anh Boger explizit und durch sie selbst betont eingeschlossen – das eigene akademische Handeln und Wirken ernst gemeint und sorgfältig zu prüfen habe, sei im Sinne einer Revitalisierung der „Idee von Inklusion als emanzipatorischen Entwurf“ (ebd., S. 56) unverzichtbar.

2 Kontroversen. Entwicklungen. Perspektiven. Oder: Inklusionsforschung verorten!

Die von Feuser wie auch von Boger angerissenen (und mit unseren Überlegungen verschränkten) Impulse bilden den Auftakt dafür, nun folgend und mit Betonung auf keineswegs gegebene Vollständigkeit den Versuch einer Bündelung jener Auseinandersetzungen zu unternehmen, die gemäß des Titels *Grenzen. Gänge. Zwischen. Welten* die Inklusionsforschung selbst (kritisch) in den Blick nehmen. Im Sinne einer zart und sicherlich oberflächlich angesetzten, keineswegs also

‚sauberen‘ Systematisierung haben wir alle angenommenen Beiträge großflächig (und erneut ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder method(olog)ische Sauberkeit!) verschlagwortet, um als Map einen groben Überblick darüber zu gewinnen, wie sich der Status quo der Inklusionsforschung im Kontext dieses thematischen Sammelbandes gestaltet. Als Ergebnis dieser Schlagworte erhalten wir nicht nur Hinweise darauf, was aktuell überhaupt thematisiert und diskutiert wird, sondern auch darauf,

- welche empirischen Ausrichtungen gegeben sind,
- welche theoretischen Grundlegungen bedient werden,
- welche (grundlegenden) Terminologien benutzt und ggf. begründet werden,
- welche paradigmatischen Ausrichtungen sich finden lassen,
- ob bzw. inwiefern interdisziplinäre Zusammenschlüsse vorhanden sind,
- welche Rolle Gesellschaftskritik im Kontext der Inklusionsforschung spielt,
- ob bzw. wenn, wie (Selbst-)Kritik an der Inklusionsforschung geübt wird,
- ob und wenn, wie Kritik an der pädagogischen Praxis geübt wird,
- welche intersektionalen Verwobenheiten zum Thema gemacht werden,
- welche Umsetzungsmöglichkeiten inklusiven Unterrichts thematisiert werden,
- welche Rolle inklusive Lehrer*innenbildung spielt,
- welche Adressat*innengruppen im Fokus stehen,
- welche (offensichtlichen) Leerstellen sich durch tatsächliche oder auch durch angemahnte Nicht-Nennungen ergeben,
- und zuletzt, wie all diese genannten Aspekte miteinander in Verbindung stehen.

Das Ergebnis daraus ist zwar (leider) keine trilemmatische Karte im Boger’schen Sinne, dennoch lässt sich eine Fülle an Schlagworten samt deren Vernetzungen zunächst grafisch als Map und in weiterer Folge ausformuliert darstellen. Im besten Falle bildet die derart gewonnene Map vielleicht sogar den Anlassfall für eine systematischere und methodisch sauberere Analyse:

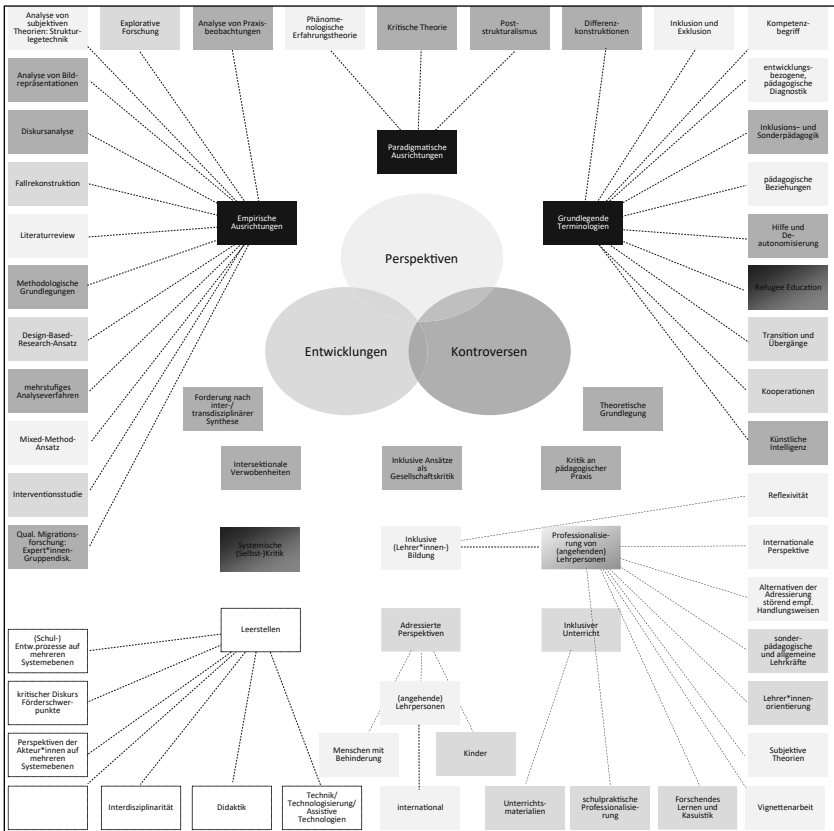


Abb. 2: Grenzen.Gänge.Zwischen.Welten. – Map zu aktuellen Auseinandersetzungen in der deutschsprachigen Inklusionsforschung

Den Ausgangspunkt unserer Map bildet zunächst die grobe Ordnung, der wir die Beiträge (übrigens auch als Subkapitel in diesem Band) zugeordnet haben:

Dabei werden in den *Kontroversen* Inklusionsforschung und Inklusive Pädagogik im inner- wie auch inter- und transdisziplinären Widerstreit verortet und diskursive Auseinandersetzungen eröffnet oder aufgegriffen. Kurzgefasst: Worum wird in unserem Feld gestritten bzw. worüber (leidenschaftlich) diskutiert? Bzw. auch: Welche Fragen bleiben (bewusst) ungeklärt?

Entwicklungen wiederum beschreiben und reflektieren Entwicklungslinien und Modelle inklusiver Praxen – nicht nur, aber insbesondere im Kontext schulischer Bildung wie auch der akademischen Lehrer*innenbildung. Kurzgefasst: Was wurde erprobt und was sind die Ergebnisse einer systematischen Reflexion dazu?

Perspektiven bieten schließlich Ausblicke sowohl auf diskursive wie auch auf handlungsorientierte Weiterentwicklungen der Inklusionsforschung bzw. der Inklusiven Pädagogik. Kurzgefasst: Wohin entwickelt sich das Feld, wohin entwickeln wir uns als darin handelnde (akademische) Akteur*innen?

Welcher Beitrag sich in welchem Subkapitel in diesem Band wiederfindet, kann anhand des Inhaltsverzeichnisses nachvollzogen werden; die jeweiligen Zuordnungen wurden mit den Autor*innen abgesprochen. Keineswegs selbsterklärend ist jedoch die nachfolgende Verschlagwortung samt der Herstellung der sich jeweils ergebenden Verbindungen und Netzwerke. Sie wird nun kurz und jeweils exemplarisch an einzelnen Beiträgen skizziert begründet und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr will die Darstellung Diskussionsanlass sein und Hinweise für implizite Gewichtungen und nicht adressierte Felder geben.

Empirische Ausrichtungen finden wir – mit einem Augenzwinkern gesprochen und ganz der Inklusionsforschung entsprechend – in einer bunten Vielfalt. Während *Bärmig* in seinem Beitrag „Dialektik als Methode“ (zu finden im Kapitel *Kontroversen*) nicht nur eine methodische, sondern auch eine methodologische Grundlegung diskutiert, bleibt festzustellen, dass sich die deutliche Mehrheit der eingereichten empirisch begründeten Beiträge der qualitativen Sozialforschung zuordnet. Beispielhaft angeführt werden können hier etwa diskursanalytische Ansätze (wie bei *Jochmaring*, *Bömelburg und Sponholz* in den *Kontroversen*), aber auch die Analyse von Bildrepräsentationen (wie bei *Kappeller*, ebenfalls in den *Kontroversen*) oder Fallrekonstruktionen (wie bei *te Poel* in den *Entwicklungen*). Abseits davon findet sich im Spektrum der empirischen Ausrichtungen allerdings auch eine Interventions-Studie (bei *Quante und Danner* in den *Entwicklungen*), eine entlang des Design-Based-Research-Ansatzes angelegte Studie (*Bešić und Maitz* in den *Entwicklungen*) sowie eine Mixed-Methods-Studie (*Albers, Filipiak, Franzen und Hellmich* in den *Perspektiven*). *Pongratz* setzt sich in den *Perspektiven* mit systemischen Fragetechniken auseinander, die in der qualitativen Erwachsenenbildungs- bzw. Weiterbildungsforschung bei Biografieträger*innen mit einer zugeschriebenen geistigen Behinderung eingesetzt werden. *Schwörer, van Ledden, Algermissen und Hauser* wiederum nehmen im selben Kapitel die eigene partizipative Forschungsgruppe zum Anlassfall, ihre Zusammenarbeit wie auch ihre Mediennutzung zu reflektieren.

Fundierte *theoretische Grundlegungen* finden wir z.B. bei *York und Jochmaring* (in den *Kontroversen*), die theoretisch äußerst fundiert Kritik an der für den Arbeitsmarkt rechtlich grundgelegten Etikettierungspraxis, dem damit verbundenen Wording und dem System der spezifisch ausdifferenzierten (Sonder-)Arbeitsmärkte vornehmen, das sie in aktuell unhinterfragten kapitalistischen Produktionsverhältnissen und Leistungsvorstellungen verankert und durch sie bedingt sehen. Aber auch *Bärmig* (ebenfalls in den *Kontroversen*) ist hier anzusiedeln: er

setzt sich grundständig mit Adornos dialektischem Verfahren auseinander und macht dieses für die Inklusionsforschung nutzbar.

Die in den einzelnen Beiträgen Verwendung findenden und teilweise auch fundiert eingeführten *grundlegenden Terminologien müssten, würden sie vollständig angeführt, in einer langen Liste aufgezählt werden. Daraus wird deutlich, dass sich die Inklusionsforscher*innen keineswegs eines einheitlichen Vokabulars bedienen, sondern über weite Strecken auf Terminologien zurückgreifen, die sie reflektiert und begründet verwenden.* Gerland, Niediek, Hülsken und Sieger (in den *Kontroversen*) nutzen etwa den Begriff der ‚Differenzkonstruktionen‘, den sie mit der Konzeption des ‚Doing Difference‘ verschränken. Darüber hinaus finden sich weitere Auseinandersetzungen mit Begriffen; z.B. bei Paulus, Gollub und Veber (in den *Perspektiven*), die mit Rekurs auf ‚klassische‘ theoretische Grundlegungen ein eigenes Kapitel der Frage danach widmen, welche Sprache für ‚Inklusion‘ und ‚Exklusion‘ gefunden werden kann. Kottmann (in den *Entwicklungen*) wiederum beleuchtet den ‚Übergang‘ aus rechtlicher und statistischer wie auch aus empirischer Hinsicht terminologisch. Bezugnehmend auf alle eingereichten Beiträge ist übrigens festzuhalten, dass weder die Inklusionsforschung noch die Inklusions-, die Integrations- oder die Sonderpädagogik begrifflich definiert oder auch operationalisiert werden. Wecken einzelne Begriffskonstruktionen unmittelbar den Wunsch nach Erläuterung und Diskurs, wie bei Link (in den *Kontroversen*) mit der Verwendung von ‚Inklusions- und Sonderpädagogik‘, so bleibt insgesamt zu fragen, welche Formen der Verständigung in dieser Unbestimmtheit (dennoch) gelingen bzw. entzogen bleiben.

Bezüglich der *paradigmatischen Ausrichtung* der angenommenen Beiträge ist festzustellen, dass sich die Mehrheit derer im Poststrukturalismus verorten lassen – beispielhaft angeführt seien die bereits in anderen Kontexten genannten Gerland, Niediek, Hülsken und Sieger, aber auch York und Jochmaring sowie Kappeller. Bärmig wiederum ließe sich mit seinen Bezugnahmen auf Adorno und damit die Kritische Theorie freilich der Kritischen Erziehungswissenschaft zuordnen. Sie alle sind im Kapitel zu den *Kontroversen* zu finden; für sie alle gilt – der paradigmatischen Ausrichtung entsprechend –, dass ihr Erkenntnisinteresse mit ihrem Wirksamkeitsinteresse korreliert und die derart verorteten wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht ohne politische Bezugnahmen oder politische Forderungen zu denken sind. Anders ist dies bei der bei Gloystein und Barth (in den *Perspektiven*) nutzbar gemachten phänomenologischen Erfahrungstheorie: Hier geht es explizit darum, Theorie und Praxis von Bildung und Erziehung in Bezug zu setzen und anhand phänomenologischer Zugänge „(pädagogische) Erfahrungen im Vollzug in ihren zeitlichen, sinnlichen und weltlichen Dimensionen zu erfassen und zu beschreiben“ (Gloystein & Barth 2021, S. 239 in diesem Band). Auf hermeneutisch-phänomenologische Grundlagen beruft sich explizit übrigens auch Link (in den *Kontroversen*).

Forderungen nach inter- bzw. transdisziplinärer Synthese werden u.a. bei *Jochmaring, Bömelburg und Sponholz* sowie bei *Gerland, Niediek, Hülsken und Sieger* (beide in den *Kontroversen*) laut. Besonders eindringlich wird dieser Zusammenschluss wohl aber bei *Hamisch und Kruschel* (ebenfalls in den *Kontroversen*) eingemahnt, die inklusive Schule und die ihr inhärenten Lehr-Lernsettings mit aus künstlicher Intelligenz resultierenden Möglichkeiten, aber auch Herausforderungen kontextualisieren.

Mit einer vergleichsweise großen Zahl an zuzuordnenden Beiträgen erkennen wir einen größeren Schwerpunkt in *inkluisiven Ansätzen als Gesellschaftskritik und Gegenbewegung zu systematischer Diskriminierung*. Einige bereits genannte Beiträge (z.B. *Bärmig; York & Jochmaring; Jochmaring, Bömelburg & Sponholz; Gerland, Niediek, Hülsken & Sieger; Kappeller; Kottmann; Hamisch & Kruschel*) lassen sich hier einordnen. Besonders hervorgehoben werden sollen jedoch die Beiträge von *Buchhaupt, Katzenbach, Lutz und Urban* (in den *Kontroversen*) – sie kontextualisieren die Inklusionsforschung in Abhängigkeit zu einer von betriebswirtschaftlichen Aspekten und Ansprüchen auf Verwertbarkeit in der Praxis bestimmten Forschungsförderungslandschaft – sowie von *Goldbach und Leonhardt* (in den *Entwicklungen*), die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Bildungs- und Inklusionsfachkräften zum Anlass nehmen, um über Elemente von Macht im Kontext einer inklusions-sensiblen Hochschulentwicklung zu reflektieren. Beide wurden zusätzlich auch mit dem Schlagwort *systemische (Selbst-)Kritik* versehen.

Kritik an pädagogischer Praxis wird wiederum in *Paulus, Gollub und Veber* (in den *Perspektiven*) sowie bei *Möhlen, Deiß, Subasi Singh und Proyer* (in den *Kontroversen*) formuliert; darüber hinaus aber auch bei *Hoffmann, Reisenauer und Richter* (in den *Kontroversen*) systematisch bearbeitet. Sie beschäftigen sich gleich mit mehreren Spannungsfeldern, wenn sie Helfen als individuelle Erfahrung wie auch als soziale Praxis im Kontext von Deautonomisierung und Befähigung grundständig analysieren und reflektieren.

Intersektionale Verwobenheiten werden an und in mehreren Beiträgen sichtbar. Besonders deutlich Bezug genommen wird auf diesen Aspekt jedoch bei *Kappeller* (in den *Kontroversen*), der ‚Anderskörperlichkeiten‘ anhand visueller Darstellungen entlang einer Vielzahl an intersektionalen Zusammenhängen analysiert; den verbindenden Anlassfall bilden hier nicht an den Körper gefügte Prothesen. *Möhlen, Deiß, Subasi Singh und Proyer* (in den *Kontroversen*) wiederum richten den Blick auf die Lebenswelt(en) von Schüler*innen mit Fluchterfahrungen und erweitern so die ‚klassischen‘ Bezugnahmen auf Behinderung auf eine ebenfalls durch Inklusive Pädagogik und Inklusionsforschung adressierte Personengruppe.

Ein deutlicher Schwerpunkt ist in Auseinandersetzungen mit der *Umsetzung einer inkluisiven Lehrer*innenbildung* zu erkennen. Ansätze der Professionalisierung (angehender) Lehrkräfte werden in mehreren Beiträgen erarbeitet und diskutiert

(z.B. in den *Entwicklungen* bei *Quante und Danner* sowie bei *te Poel*) und teilweise mit Fragen nach professioneller Reflexivität verschränkt (etwa bei *Paulus, Gollub und Veber* sowie *Gloystein und Barth* in den *Perspektiven*). Ausgehend von Ansätzen aus der rekonstruktiven Kasuistik verhandelt *Kaiser* (in den *Entwicklungen*) etwa inklusionsbezogene Anforderungswahrnehmungen im Kontext (kunstpädagogischer) Professionalisierungsprozesse. Im selben Kapitel angesiedelt, machen *Gollub, Greiten, Schkade und Veber* schulpraktische Professionalisierung zum zentralen Thema ihres Beitrags, wenn sie diese als schulpraktische Herausforderung mit einem interdisziplinären Blick aus hochschuldidaktischen Projekten verschränken. In thematischer Nähe und entsprechend ebenfalls in den *Entwicklungen* angesiedelt ist auch der Beitrag von *Link, Steinert und Jurkowski*, der sich mit Inklusion als Querschnittsthema in der Professionalisierung der Lehrer*innenbildung an der Universität Erfurt auseinandersetzt. In den *Perspektiven* angesiedelt, beschäftigt sich *Faix* wiederum damit, wie sich die subjektiven Theorien über guten inklusiven Unterricht von Lehramtsstudierenden verändern, während *Albers, Filipiak, Franzen und Hellmich* eine internationale Perspektive auf Auseinandersetzungen mit Kompetenzentwicklung im inklusiven Unterricht übertragen. Ebenfalls international ausgerichtet ist übrigens auch der Beitrag von *Baucke* im selben Kapitel, der die Sicht von Hochschullehrenden auf schulische Inklusion in Deutschland und Kanada miteinander vergleicht.

Ausgehend von der ‚Pädagog*innenbildung Neu‘ arbeiten *Holzinger, Kernbichler, Kopp-Sixt, Krammer und Pickl* (in den *Perspektiven*) heraus, welche Gelingensfaktoren und Spannungsfelder sich aus der Profilierung für Inklusive Pädagogik im Lehramt der Primar- und Sekundarstufe Allgemeinbildung ableiten lassen. Mit spezifischem Fokus auf die Lehrer*innenbildung im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung setzen sich *Amrhein, Badstieber und Schroeder* (ebenfalls in den *Perspektiven*) damit auseinander, wie im inklusionsorientierten Unterricht mit als störend wahrgenommenen Handlungsweisen von Schüler*innen umgegangen wird.

Konkrete *Umsetzungsmöglichkeiten im inklusiven Unterricht* werden von *Bešić und Maitz* in den *Entwicklungen* erarbeitet, wenn sie anhand des Buches ‚Das Boot: Eine Fluchtgeschichte‘ das Thema Flucht in der Primarstufe explorativ erforschen und damit einhergehend innovative Unterrichtsmaterialien entwickeln. *Finkbeiner und Eibl* stärken in den *Perspektiven* wiederum die Forderung nach kooperativen Prozessen im technikbezogenen Unterricht.

Ein Blick auf die eingenommenen *Perspektiven* eröffnet übrigens ebenfalls interessante Erkenntnisse: Die Sichtweise von Kindern steht bei *Kottmann* (in den *Entwicklungen*) im Zentrum, während diejenige von bzw. mit behinderten Menschen insbesondere bei *Pongratz* wie auch bei *Schwörer, van Ledden, Algermissen und Hauser* (allesamt in den *Perspektiven*) fokussiert wird. Der letztgenannte Beitrag ist übrigens auch der einzige in einem inklusiven Team verfasste. Angehende Lehr-

personen und deren Perspektive werden in den *Entwicklungen* bei *te Poel* sowie bei *Quante und Danner* und in den *Perspektiven* bei *Faix* sowie bei *Holzinger, Kernbichler, Kopp-Sixt, Kramer und Pickl* herausgestellt.

Zuletzt sei – ohne jeglichen Anspruch auf Systematik oder Vollständigkeit – auf einige ausgewählte mögliche Leerstellen im Diskurs hingewiesen, welche uns auf den ersten Blick aufgefallen sind: Augenscheinlich wurde, dass trotz der expliziten Einladung im Call for Papers abseits von Behinderung nur wenige andere Diversitätsdimensionen im Sinne eines breiten Inklusionsbegriffs thematisiert wurden. Die Komplexität, welche sich aus dieser Erweiterung bzw. dem Blick auf Überschneidungen und Intersektionen notwendigerweise ergibt, *rückt zwar immer wieder in den Blick der Disziplin*, scheint im Kontext der Einreichungen und auch der Wiener IFO kein zentraler Fokus gewesen zu sein. Ähnlich verhält es sich mit den viel diskutierten Bereichen der Digitalisierung und didaktischen Fragen an der Schnittstelle zu Inklusion. Das bedeutet allerdings keineswegs, dass diese Perspektiven nicht relevant seien oder ausgeblendet bleiben, sondern – neben einer Vielzahl von anderen relevanten Betätigungsfeldern – inhärente Teile von Forschungsagenden oder -plänen sind. Auffällig ist bei der thematischen Auseinandersetzung mit Lehrer*innenausbildung im Kontext von Inklusion, dass die Perspektiven der Lehrpersonen selbst häufig keinen Fokus von Forschungsbemühungen darstellen. Gerade dann, wenn umfassende Bildungsreformen (wie derzeit in Österreich) Platz greifen, deren Bestreben der Erhöhung von Effektivität und Effizienz im Bildungssystem gewidmet sind, und wenn damit umfassende Qualitätsmanagementsysteme auf den Plan gerufen werden, entwickeln allfällige Leerstellen zu Inklusiver Schul(system)entwicklungsforschung eine gewisse Brisanz. Und ganz generell fiel uns bei der Betrachtung der eingereichten Beiträge auf, dass einige Stimmen nicht repräsentiert erscheinen bzw. andere mehr Platz einnehmen. Ein innerhalb der Disziplin laufend zu reflektierendes Fragefeld – wer erhält eine Stimme (möglicherweise auch stellvertretend, aber durch wen?) und wer wird gehört – soll also auch in diesem Eingangstext in Erinnerung gerufen und kritisch markiert werden. Vielleicht ist gerade mit dem (individuellen) bewussten Benennen des Wenig- oder Nicht-Beachteten, mit dem gezielten Wiederentdecken des Aus-dem-Blick-Geratenen und dem gewagten Gestalten neuer (interdisziplinärer) Verbindungen, jene geforderte Re-Fokussierung und -Politisierung der Inklusionsforschung auf den Weg gebracht.

3 Fazit bzw. vielmehr Ausblick

Das weit aufgespannte Feld, das die Tagung adressieren wollte, hat eine Vielzahl von kontroversen Positionen an einen gemeinsamen Tisch gebracht, aktuell sich Entwickelndes im Feld vor den Vorhang geholt und Möglichkeiten geboten,

Neues und auch Bewährtes in Perspektive zu setzen oder Richtungen für weiterführende Diskurse aufzuzeigen.

Im Jahre 2021 musste die IFO erstmalig (?) ausfallen. Es bleibt abzusehen, wie sich diese Zäsur auf Forschungsagenden und politische Fragen rund um Inklusion ausgewirkt hat und weiter auswirken wird. Insbesondere wird es gelten, das Engagement auf jene gesellschaftlichen Sollbruchstellen zu richten, die im Brennglas der COVID-19-Pandemie und ihrer Effekte deutlich an Virulenz gewonnen haben und neu entstandene bzw. gewandelte Formen von Exklusion aufzuspüren und zu benennen. Wir gehen davon aus, dass die vier eröffneten Bezugspunkte – *Grenzen, Gänge, Zwischen, Welten* – wohl auch künftig als relevant erachtet werden können. Wir sind gespannt auf weitere Resonanz(en), die sich aus dieser unserer Auseinandersetzung und dem Nachklang der Tagung ergeben.

Der thematische Sammelband beruht auf der Konzeption der ‚IFO2020‘ in Wien – der 34. Jahrestagung der Inklusionsforscher*innen – und stellt den Versuch dar, die rund um diese Tagung begonnenen, weiterentwickelten oder vielleicht sogar in diesem Kontext überhaupt erst entstandenen Fragestellungen und Diskussionen gebündelt darzustellen. Ganz im Sinne der Themenstellung des Bandes gerät notwendigerweise die Inklusionsforschung selbst ins Zentrum der Auseinandersetzungen, wenn die ihr inhärenten Kontroversen, Perspektiven und Entwicklungen diskutiert werden. Daraus ergeben sich u.a. Hinweise auf empirische, theoretische und paradigmatische Ausrichtungen von Inklusion, interdisziplinäre Zusammenschlüsse, Kritik an der pädagogischen wie auch der (eigenen) akademischen Praxis, intersektionale Verwobenheiten oder auch Leerstellen, die zu diskutieren offen bleiben.

Die Herausgeber*innen

Geeint durch das Interesse an der Auseinandersetzung mit der Verortung der Inklusionsforschung hat sich für die IFO-Tagungsorganisation 2020 in Wien ein überinstitutionelles Team gebildet: Michelle Proyer und Gertraud Kreamer repräsentieren die Universität Wien; Bernhard Schimek, Florentine Paudel und Rainer Grubich stehen für die Pädagogische Hochschule Wien und Regina Grubich-Müller vertritt die Bildungsdirektion für Wien.

978-3-7815-2485-9



9 783781 524859